

Montag, 30.08.2021 – Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne

Heute ist ein besonderer Tag. Sein erstes Training als neuer Bundestrainer der Fußballnationalmannschaft. Hansi Flick löst Jogi Löw ab. Keine Angst, ich will nicht über Fußball sprechen. Selbst viele Fußballfans haben noch die Nase voll seit dem vorzeitigen Ausscheiden der Deutschen aus der EM. Mir geht es um das Neue, den Beginn. Der Dichter Hermann Hesse dichtete: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.“

Und er hat Recht. Wenn ich eine neue Aufgabe übernehme, dann überkommt mich meist ein Hochgefühl. Das Kennenlernen neuer Menschen, das Hineinfinden in unbekannte Arbeitsfelder - alles ist dann von freudiger Erwartung umgeben. Oder früher der Umzug in die ersten eigenen vier Wände, an einen neuen Ort – das versetzte mich in Hochstimmung. Da waren die ersten Tage in der neuen Umgebung so aufregend wie Urlaub in einem fremden Land. Alles ist ein einziges Entdecken, ein Erkunden. „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.“

Nun weiß ich ja, dass nicht alle Menschen das so empfinden wie ich. Manch eine ist bei Neuanfängen eher ängstlich und besorgt. Das kenne ich auch. Dann tut es gut, nicht allein zu sein – Freunde und Bekannte zu haben, die an einen denken. Manch einem hilft auch der Gedanke, dass Gott diese Neuanfänge mitgeht. Gott trägt unsere Sorgen und macht uns ebenso Mut, den ersten Schritt zu gehen.

Denn es tut gut, Neues zu beginnen. Und es hilft uns, Altes loszulassen. Wer Neues anpacken will, muss freie Hände haben. Das gehört immer dazu. Das kann eine große Chance sein und befreiend – vielleicht ist es gerade dass, was diesen Zauber ausmacht, den Hermann Hesse beschreibt. Gott ermuntert uns, immer wieder aufzubrechen. Wir müssen nicht im Gestern hängen bleiben. Gott möchte uns freimachen. Es soll nicht gleich wie bei Abraham sein, der damals alles verließ, um ins gelobte Land zu ziehen. Jeder Montagmorgen ist ein Aufbruch, ein Start in eine neue Woche. Ein guter Zeitpunkt, etwas neu zu machen, etwas zu wagen, etwas zu ändern.

Mit welchen Gefühlen Herr Flick wohl heute zu seinem 1. Training als Bundestrainer geht? Hoffentlich hat er Menschen, die ihn begleiten. Damit genau das wahr wird: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne...“.

Dienstag, 31.08.2021 – Hoffnung

Im Januar kaufte ich 15 Tickets nach Frankreich. In dem winzigen Dorf Taizé lebt eine Kommunität, die sich in besonderer Weise um Frieden und Versöhnung bemüht. Seit Jahrzehnten reisen jedes Jahr tausende Jugendliche dorthin, um sich dort gemeinsam über den Glauben auszutauschen, zu beten und vor allem gemeinsam in den Andachten die berühmten Taizé-Lieder zu singen. Ganz kurze Lieder, in vielen verschiedenen Sprachen, die immer und immer wiederholt werden. Singend beten und betend singen. Das ist einer der anziehenden Grundsätze von Taizé. Ein anderer ist natürlich auch die Begegnung mit Menschen aus der ganzen Welt. Mit dem frühen Kauf der Tickets hatte ich die Hoffnung auf die Reise. Angesichts der Pandemie glaubte ich aber nicht so richtig daran.

Das Wort „Hoffen“ hat im Alltag ganz verschiedene Bedeutungen. Ich bevorzuge diese: Ein protestantischer Missionar arbeitete schon jahrelang bei den Papuas in der Südsee. Bei der Bibelübersetzung in die Sprache der Ureinwohner fand er nicht den rechten Ausdruck für das Wort »Hoffnung«. Er suchte lange nach dem passenden Begriff, bis er eines Tages sein neugeborenes Kind zu Grabe tragen musste. Ein Papuajunge, der zusah, wie der Missionar den eigenen Sohn begraben musste, sagte zu ihm: »Ich sehe dich gar nicht weinen!« Darauf der Missionar: »Warum denn, wir werden uns wiedersehen. Unser Kind ist bei Gott.« Da antwortet der Junge mehr für sich: »Ja, ich hörte es: Ihr Christen schaut über den Horizont hinaus.« Über den Horizont hinausschauen ... Ja, jetzt wusste der Missionar, wie er das Wort »Hoffnung« übersetzen kann. Diese Hoffnung, die über den Tod hinaus geht, lässt auch mich hoffen, trägt mich auch in meinem Alltag.

Ich selber bin tatsächlich Anfang Juli mit den Jugendlichen nach Taizé gereist. Es waren nicht so viele dort wie sonst. Wir verbrachten fast den ganzen Tag im Freien. Ja - und wir sangen auch Taizé-Lieder. Im Jahr davor musste ich viele Jugendwochenenden schmerzlich absagen – auch die Taizéreise. Da war es schön, wieder über den Horizont blicken zu können – singend und betend. Betend und singend. „Über den Horizont hinausschauen“ – das hilft, mich nicht zu sehr von der Gegenwart gefangen nehmen zu lassen – und weiter zu hoffen.¹

¹ Zit.: Heinz Perne, Frieden schaffen, Lahn-Verlag, Limburg 1982

Mittwoch, 01.09.2021 – Weltfriedenstag

Die 9jährige Julia kommt mit leuchtenden Augen und einem Strahlen im Gesicht auf uns zu und ruft fröhlich: „Das ist das beste Wochenende meines Lebens! Denn es ist Krieg! Jungs gegen die Mädchen.“ Kaum gesprochen, rennt sie schon wieder begeistert fort. Unsere Gemeinde in Oranienburg veranstaltet jedes Jahr ein gemeinsames Wochenende. Viele Kinder vom Offenen Kindertreff kamen diesmal mit und hatten ganz offensichtlich viel Freude. Natürlich ist kein Krieg. Nur darum können die Kinder so ausgelassen spielen. Und wenn Kinder das Wort so unbefangen verwenden, wie es Julia tat, als Bezeichnung für ein harmloses Kinderspiel, dann ist das ein gutes Zeichen. Ein Zeichen dafür, dass wir hier in unserem Land in Frieden leben.

Der 1. September mahnt uns, sich für den Frieden überall einzusetzen. Frieden ist und bleibt nicht selbstverständlich.

Das Wort Frieden steckt interessanter Weise in dem Wort „Zu-frieden-heit“. Nur wenn Menschen zufrieden sind, können sie tatsächlich im Frieden leben. Unzufriedenheit dagegen führt zu Spannungen und damit zu Auseinandersetzungen.

Das hebräische Wort für Frieden heißt Schalom. Darin steckt viel mehr als die knappe Übersetzung Frieden. Es geht um das Wohl des ganzen Menschen, wenn ich ihm oder ihr Schalom wünsche. Ich wünsche damit nicht nur keinen Streit, sondern, dass es dem anderen Menschen insgesamt gut geht. Dass sein Leben heil ist und, wo nötig, heilen kann. Dazu gehört, dass der Andere auch Gerechtigkeit erleben kann, einen Sinn für sein Leben sieht, ein Ziel hat, auf das er oder sie hinleben kann. Zufriedenheit ist dabei ein guter Gradmesser – für mich selbst, aber genauso für meine Mitmenschen. So verstandener Friede bleibt eine große Aufgabe. Die Stimmung in unserem Land ist aufgeheizt. Gespräche mit Andersdenkenden werden immer emotionaler. Doch ohne Reden, ohne Austausch geht es nicht. Frieden kostet uns was. Er fängt bei mir selbst an. Nicht im Umgang mit der freundlichen Nachbarin, sondern genau da, wo es Spannungen gibt. Es braucht unser Engagement, auch unsere Geduld, manchmal auch die hohe Kunst des Zurücksteckens. Können wir heute am Weltfriedenstag ja mal ausprobieren.

Donnerstag, 02.09.2021 – Motorradfahrer

Ich stehe auf der Autobahn im Stau. Es geht kaum voran, ich bin genervt. Ab und zu fahren Motorräder zwischen den wartenden Autos hindurch. „Ja“, träume ich, „jetzt auf so einem Motorrad sitzen und einfach an dem Stau vorbeiziehen, das wäre es“. Andere regen sich über die Zweiräder auf, die so knapp vorbeifahren. Das geht mir in diesem Fall nicht so. Im fließenden Stadtverkehr, wenn es noch enger wird, finde ich dieses Fahrverhalten manchmal gefährlich. Und tatsächlich, vor wenigen Tagen kam es beinahe zum Unfall mit einem Motorrad. Zwei Spuren an der Ampel, vor mir fahren die Autos langsam los. Die andere Spur ist frei. Da schlage ich das Lenkrad ein und ziehe hinüber. Plötzlich wildes Geknurre an meiner Seite. Ein Motorrad konnte gerade noch rechtzeitig abbremsen. Nicht der Motorradfahrer, sondern ich selbst hätte fast einen Crash verursacht. Ich hatte nicht richtig in den Rückspiegel geschaut. Von wegen: „Immer diese Biker...!“ In dem Fall war ich diesem Biker sehr dankbar, dass er so umsichtig gefahren ist. Und: Mir wurde wieder einmal klar, wie schnell etwas passieren kann. Ich bin eigentlich ein erfahrener Autofahrer, doch fehlerlos fahre ich nicht. Fährt kein Mensch. Es gibt niemanden, die oder der perfekt ist. In diesem Moment habe ich wieder gemerkt, dass ich mein Leben nie ganz im Griff haben kann. Ich kann mir noch so viel Mühe geben: Es gibt keine absolute Sicherheit. Ich wage es gar nicht auszudenken: Für mich hätte es voraussichtlich nur Blechschaden gegeben, aber wie wäre es dem Menschen auf dem Motorrad ergangen? Und ich wäre verantwortlich gewesen. Grund für mich, Gott für die Bewahrung zu danken. Und doch weiß ich, dass es im Leben nicht immer so gut ausgeht. Dann ist Gott auch noch da. Er ist nicht nur ein Schutzengel. Gott steht mir auch dann bei, wenn etwas Schlimmes passiert ist. Und Gott hilft mir, dann die Verantwortung für meine Fehler zu tragen. Ich glaube fest daran: Wenn wir Gott anrufen, vergibt uns Gott sogar, wenn wir versagt haben. Das ist kein Automatismus. Aber es hilft mir, zu meinen alltäglichen Fehlern zu stehen und nicht wegzulaufen oder sie zu vertuschen. Wenn nun Gott so liebevoll zu mir ist, dann gibt mir das auch die innere Stärke, gnädiger auf die Fehler meiner Mitmenschen zu schauen, oder nicht?

Freitag, 03.09.2021 – Glück oder Unglück?

„Eines Tages lief einem Bauern das einzige Pferd fort und kam nicht mehr zurück.“ So beginnt eine Geschichte von Christian Morgenstern. (www.medienwerkstatt.de) Und so geht sie weiter: Da kamen die Nachbarn und hatten Mitleid mit ihm: „So ein Unglück.“ Doch der Landmann antwortete: „Wer sagt denn, dass dies ein Unglück ist!“ Nach einigen Tagen kehrte das Pferd zurück und brachte ein Wildpferd mit. Jetzt sagten die Nachbarn: „Was für ein Glück du hast!“ Doch der Bauer erwiderte wieder: „Wer weiß, ob das ein Glück ist!“ Als der älteste Sohn das Pferd einritt, stürzte er und brach sich ein Bein. Wir ahnen schon was kommt, nämlich die Nachbarn, die sagten: „Was für ein Unglück.“ Und wieder entgegnete der Landmann: „Wer weiß, ob das ein Unglück ist!“ Wenig später kamen die Soldaten des Königs und zogen die jungen Männer für den Kriegsdienst ein. Nur den Sohn mit dem gebrochenen Bein ließen sie zurück. Wieder kommen die Nachbarn und sagen: „Was für ein Glück!“ Und Christian Morgenstern schließt mit dem Satz: „Glück und Unglück wohnen eng beisammen, wer weiß schon immer sofort, ob ein Unglück nicht doch ein Glück ist?“

Wir sind schnell dabei, unsere Erlebnisse in Schubladen zu stecken. Manchmal entwickeln sich die Dinge dann aber in ganz andere Richtungen, als es auf den ersten Blick den Anschein hatte.

Der Apostel Paulus schreibt: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Klingt eigentlich zu platt. So einfach ist das Leben nicht. Aber meine Erfahrung ist: Im Vertrauen auf Gott erfahre ich Trost in Schwierigkeiten, manche Not wandelt sich sogar. Schon allein ein kurzes Gebet im ersten Schreck tut mir gut, beruhigt mich.

So war es, als ich eine Woche Zelten war. Am ersten Abend ging ich auf dem Campingplatz im Dunkeln über das Gelände und kam an einen Parkplatz. Ein Auto fuhr los und blendete mich für wenige Sekunden. Im ersten Augenblick ärgerte ich mich. „Musste dieser Mensch nun gerade mir vor die Füße fahren...“ Doch dann hielt ich inne. Durch den Scheinwerfer entdeckte ich eine Kette nur 2 m vor mir. Eine Absperrung für die Autos direkt auf Brusthöhe. Ohne das Licht wäre ich im Dunkeln direkt dagegen gelaufen und hätte mir sehr wehgetan. Das war etwas wie göttliche Fügung, es war eine Denkhilfe für mich.

Freitag, 04.09.2021 – Schöpfung bewahren

Vielleicht erinnern sie sich noch: 2004 wurde das Lied „Das ist die perfekte Welle, das ist der perfekte Tag“ von der Sängerin Juli im Radio hoch und runter gespielt. Im selben Jahr erschütterte dann genau in den Weihnachtstagen ein Tsunami im Indischen Ozean die Welt. Das Lied mochte niemand mehr hören.

Morgen laden die Kirchen unter dem Motto „Damit Ströme lebendigen Wassers fließen“ zum „Ökumenischen Tag der Schöpfung“ ein. Flankiert wird dieses Motto vom Bild eines Sees, der unruhig ist und Wellen wirft. Was für ein missverständliches Bild, dachte ich nach all den anderen Bildern, die wir in den letzten Wochen aus dem Westen Deutschlands gesehen haben.

Gerade angesichts der Katastrophe ist dieses besondere Datum wichtig: Alle christlichen Kirchen laden heute dazu ein, über den sorgsam Umgang mit der Schöpfung nachzudenken und dabei auch konkrete und praktische Schritte zu überlegen. Zu unserer Gemeinde in Oranienburg gehört ein Offener Treff für 8- bis 13-Jährige. In den Ferien machten die Kinder eine Projektwoche zum Thema: „Weniger Plastik ist mehr Meer“. Die Kids lernten den Zusammenhang von Plastikverschmutzung in unseren Gewässern mit denen in den Weltmeeren kennen und nahmen hoffentlich einige Ideen mit nach Hause, was sie selber tun können, um Plastikmüll zu vermeiden.

Jeder einzelne Mensch kann eine Menge tun. Und doch muss nicht alles auf einmal sein. Das demotiviert uns nämlich schnell. Würde jeder Mensch sich nur eine Sache vornehmen, die er oder sie persönlich ändern könnte, was wäre da schon geschafft... Ich habe mir vorgenommen, im Badezimmer anzufangen. Dort bietet sich eine reiche Auswahl, auf plastikarme Mittel umzusteigen. Von Jugendlichen habe ich gelernt, wie einfach es zum Beispiel ist, eine ökologischere Zahnpasta zu nutzen. Und ich bin nach Jahrzehnten wieder auf Seife in der Dusche umgestiegen.

Morgen wird es zum „Ökumenischen Tag der Schöpfung“ einen offiziellen Eröffnungsgottesdienst geben. Vielleicht kann dieser Tag ja auch für Sie ein Anstoß sein, etwas in Ihrem Alltag zu ändern. Warten wir nicht länger, lassen wir uns mitnehmen.